

da sie eigentlich nichts enthalte, was man nicht anderswo auch finden könnte. Der Rezensent teilt diese Auffassung nicht. Das Werk behandelt nicht nur eine Kirche aus der Sicht einer Kirche. Die Heranziehung von Autoren verschiedener Konfessionen hat zur Überwindung der „splendid isolation“ geführt, hat darüber hinaus aber auch erheblichen wissenschaftlichen Wert, dient doch die gegenseitige Kontrolle der Vermeidung von Verzerrungen und Entstellungen der Sachverhalte. Vielleicht wird man sich bei kommenden Neuauflagen bemühen müssen, dem Gesamt der Kirchen noch stärker Rechnung zu tragen und die Überakzentuierung zentraleuropäischer und insbesondere deutscher Belange zu vermeiden. Sonst aber wird man den eingeschlagenen Weg mit gutem Gewissen fortsetzen können.

Bei Bd. III, der die Zeit seit dem Westfälischen Frieden behandelt, bleiben einige Wünsche offen. So könnten die Entwicklungslinien des Josephinismus (39—45) stärker herausgearbeitet und durch konkrete Belege illustriert werden. Die auffallende Rückbesinnung der Romantik auf das Mittelalter, die so viele Erscheinungen erklärt, würde Beachtung verdienen. Dem Modernismus und Antimodernismus sollte man mit Rücksicht auf die Bedeutung für die Kirchengeschichte der Gegenwart mehr Raum widmen. Die Missionsgeschichte müßte einbezogen werden. Erfreulich ist die fast durchwegs zu beobachtende unbefangene Sachlichkeit der Darstellung. Ich verweise z. B. auf das Kap. über den Ultramontanismus (175—201), dessen negative und positive (Besinnung auf das Religiöse, Werden der Volkskirche) Züge klar gesehen werden. Aber auch die jüngste Vergangenheit wird mit wohlthuender Objektivität geschildert. Beim Abschnitt über die Kirchen in der Nationalsozialistischen Ära (269—302) werden die Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten der Schicksale der kath. bzw. evang. Kirche trefflich herausgearbeitet. Alles in allem wird man das Experiment einer ökumenischen Kirchengeschichte für geglückt ansehen dürfen. Zielsetzung und Ergebnis des Werkes rechtfertigen seine weite Verbreitung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SCHNEEBERGER VILÉM, *Theologische Wurzeln des sozialen Akzents bei John Wesley*. (191.) Gotthelf, Zürich 1974. Kart.

Noch als 81jähriger Greis ist J. Wesley durch den Schneematsch der Londoner Straßen gehumpelt, um Almosen für die Notleidenden zu sammeln (152). Dieses Bild macht deutlich, worauf es auch in Wesleys „Lehre“ ankommt: auf das gelebte Christentum, d. h. auf den sozialen Akzent des Evangeliums. Die theologische Wurzel hierfür ist der Glaube; der Glaube, der von Gott kommt

und zu Gott führt, sofern er sich erprobt am Prüfstein der Liebe (162). Die Werke der Liebe allein offenbaren den Glauben. In einfacher Sprache und mit vorzüglicher Kenntnis der Quellen und der Literatur widmet sich Vf. den angedeuteten Fragen. Dabei lehnt er es ab, die Position Wesleys als Harmonisierung von kath. und prot. Theologie zu interpretieren, weil die Werke bei Wesley nie meritorisch verstanden werden (142). Als „Brücke“ darf man Wesley vielleicht doch ansehen; auch die kath. Theologie hat ja längst Abschied genommen von dem überspitzten Ex-opere-operato-Denken vergangener Tage.

Wesley wollte keine Kirche gründen, er hat eigentlich auch keine neue Lehre verkündet, sondern lediglich betont, daß die Wirkung Gottes (Glaube) im Leben des Menschen sichtbar werden müsse (160). Für ihn war das Christentum vor allem eine soziale Religion. Dieser Aspekt kommt auf knapp 14 Seiten zur Sprache (143—157); mancher Leser hätte vielleicht eine ausführlichere Behandlung gewünscht. Von der breiten Behandlung der theologischen Wurzeln (fast möchte man im Titel dem Singular den Vorzug geben) her, wird jedoch das Grundanliegen Wesleys deutlich sichtbar. Wir danken dem Vf. dafür, daß er seine 1972 an der Theologischen-Hus-Fakultät in Prag approbierte Dissertation ins Deutsche übersetzt hat. Er hat damit auch einen ökumenischen Beitrag geleistet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

FERIHUMER HEINRICH, *Die Seelsorgestationen der Diözese Linz*. (281.) (Austria Sacra, 1. Reihe: Forschung und Vorarbeiten, II. Band: Quellen- und Literaturkunde zur österreichischen Kirchengeschichte, 4. Lfg.) (281.) Dom-V., Wien 1974. Kart. S 240.—, DM 34.—.

Schon lange bestand ein Bedürfnis nach einer Bibliographie zur Geschichte der öö. Pfarreien. In jahrelanger, mühevoller Arbeit hat Vf. das Material hierfür zusammengetragen. Eine Hilfe waren ihm die „Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte“ — der jüngste, von A. Marks besorgte Bd. reicht bis 1965 (Wien 1972) — und die vom Rez. hg. Passauer Bistumsatrikel (Bd. 2, Passau 1972), die ebenfalls Literaturangaben zu den einzelnen Pfarreien bringt. F. hat jedoch nicht nur dieses Material in übersichtliche Form gebracht und auf den neuesten Stand ergänzt, sondern darüber hinaus zahlreiche weitere Belege ermittelt. Bei jeder Pfarre wird zunächst die rechtshistorische Entwicklung knapp skizziert, daran fügen sich die Quellen- und Literaturhinweise. Im Anschluß daran werden die Filialkirchen und Benefizien in bewundernswerter Vollständigkeit angeführt.

Da nahezu alle behandelten Pfarren ehemals zum Bistum Passau gehörten, hätte es vielleicht genügt, dies an nur einer Stelle zu erwähnen, statt es bei jeder Pfarre zu wiederholen. Ob die Zusammenfassung der so verschiedenartigen Rechtsstellungen (Patronat, Inkorporation, freie bischöfliche Verleihung) unter dem Terminus „Patronat“ günstig war, bleibe dahingestellt. Holzhausen (101) wird seit mehreren Jahren nicht mehr von den Mariannhiller Missionaren betreut. Bei Wels-St. Joseph (268) hätte die gute Diplomarbeit von J. Grausgruber „Die Verlegung der Welser Vorstadtpfarre“ (Linz 1970) Erwähnung verdient. Es wäre kleine Beckmesserei, wollte man diese Liste vermehren. Statt dessen sei F. aufrichtig gedankt, daß er den Heimatforschern, Landes- und Kirchenhistorikern ein so praktisches Handbuch erstellt hat. Es wird sich als Ausgangsbasis für weitere Forschungen bald als unentbehrlich erweisen. Aufgrund seiner Forschungen an den Passauer Bistumsmatrikeln hatte Rez. den Plan eines öö. Pfarrenlexikons gehabt. Er hat allen Grund, dafür dankbar zu sein, daß F. ihm mit seiner Publikation diese Mühe abgenommen hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PRÖLL FLORIAN (Hg.), *Schlägler Schriften*. Bd. 2. (98 S., 52 Bildtafeln.) ÖÖ. Landesverlag, Linz 1974. Ln.

War der 1. Bd. der Schlägler Schriften dem Wirken des Abtes und Landeshauptmannes Dominik Lebschy gewidmet, so erfaßt der 2. Bd. eine historische und zwei kunsthistorische Studien. F. Schmid behandelt „Das Stift Schlägl unter Abt Adolf Fähtz 1816–1837“, der eine interessante Persönlichkeit des 19. Jh. war. Der übersensible, aber geistig und geistlich hochstehende und zudem wirtschaftlich tüchtige Prälat verstand es, dem unter seinem Vorgänger etwas abgewirtschafteten Kloster wieder eine Wende zum Guten zu geben. An dieser Hausarbeit ließe sich aussetzen, daß der Titel nicht ganz zutrifft (eigentlich wird nur das Leben und Wirken des Abtes beschrieben) und die im Text erwähnten Personen nicht identifiziert wurden. Jedoch überwiegt das Positive. Immerhin ist es Sch. bei der Spärlichkeit der herangezogenen Quellen gelungen, ein in seinen Umrissen klares Bild des Reformabtes zu entwerfen und damit unser bisheriges Wissen zu bereichern.

Sehr verdienstvoll ist der Beitrag von I. H. Pichler: „Schlägl in alten Ansichten“. Aus der Zeit von 1641 bis 1913 werden 29 Abbildungen des Stiftes, von denen 6 bisher nicht bekannt waren, behandelt. Die Beschreibungen der Bilder sind vorzüglich und vermehren unsere Kenntnis der Baugeschichte des Stiftes; die biographischen Notizen zu

den einzelnen Künstlern zeugen von guter Kenntnis der Literatur. Den Abschluß bildet ein kurzer Aufsatz von O. Kastner über „Schmiedeeisen im Stift Schlägl“. Auf knappem Raum wird wesentliche Information über das im Stift vorhandene künstlerische Gitterwerk geboten. Diese Rez. wäre unverzüglich unvollständig, würde man nicht die ausgezeichneten (in die Seitennummerierung einbezogenen) Bildtafeln erwähnen, die das halbe Buch ausmachen und die Erwartungen rechtfertigen, die der vornehme Einband verspricht.

PRÖLL FLORIAN (Hg.), *Johann Worath (1609–1680). Bildhauer zwischen Renaissance und Barock*. (Schlägler Schriften Bd. 3.) (124 S., 54 Tafeln, 1 Karte.) ÖÖ. Landesverlag, Linz 1975, Ln.

Bd. 3 der Schlägler Schriften fungiert zugleich als Katalog der im Stifte gezeigten Ausstellung von Bildhauerarbeiten des J. Worath. Zwar werden nur 23 Objekte gezeigt, sie stellen jedoch einen repräsentativen Querschnitt des Schaffens dieses Meisters der Übergangszeit von der Renaissance zum Barock dar. Den eigentlichen Katalogteil (93 bis 100) verdanken wir dem rührigen Schlägler Prior I. Pichler.

Die schon 1920 erschienene Abhandlung von E. Hager über das Leben und Werk des Künstlers wird einleitend nochmals abgedruckt (9–24). N. Rasmo gelingt der Nachweis, daß J. Worath ein Sohn des Bildhauers Matthias Barat aus Taufers in Südtirol war (38–44). Er entstammte einer ausgesprochenen Künstlerfamilie; ihrem Schaffen in Österreich und Bayern geht M. Schimböck nach (49–56). N. Wibiral weist darauf hin, daß die Madonna mit Kind in der Wallfahrtskirche Berg bei Rohrbach ebenfalls J. Worath zuzuschreiben ist (61 f). Ergänzt durch wertvolle Regesten würdigt B. Ulm die Bedeutung unseres Bildschnitzers (65 bis 82). Dessen Werken in Böhmen widmet I. Pichler einen knappen Überblick (87 f).

Ergänzt durch eine Stammtafel und vorzügliches Bildmaterial stellt das Buch eine wertvolle Bereicherung der kunsthistorischen Literatur des Landes dar und macht auf einen nicht unbedeutenden, bisher aber noch zu wenig beachteten Bildschnitzer aufmerksam.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEIDL AUGUST (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 16. Bd. (284 S., 20 Tafeln.) Verein für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1974. Kart. DM 32.—.

Herbert Schindler kommt in seinem kunsthistorischen Essay über Nicolaus Gerhaert zu dem Ergebnis, daß sich die Hauptwerkstatt des berühmten Bildhauers während seiner letzten Lebensjahre in Passau befunden